

Sabine Balzer, Kirsten Barre, Benjamin Kühme,
Wolfgang von Gahlen-Hoops (Hrsg.)

Wege kritischen Denkens in der Pflege

Festschrift für Ulrike Greb

Mabuse - Verlag

Wissenschaft

Die Herausgeber

Sabine Balzer arbeitet als Schulleiterin der Berufsfachschulen für Gesundheits- und Krankenpflege und Krankenpflegehilfe am kbo-Inn-Salzach-Klinikum.

Kirsten Barre ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Lehre im Dualen Bachelor-Studiengang Pflege im Department Pflege und Management der Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg.

Benjamin Kühme ist Professor für Pflegewissenschaft an der Hochschule Osnabrück und leitet dort den Bachelor-Studiengang Pflege dual. Zu seinen Lehrschwerpunkten gehören Pflegewissenschaft und Pflegebildung.

Wolfgang von Gahlen-Hoops ist Professor für Gesundheit und Pflege mit dem Schwerpunkt berufliche Didaktik an der Hochschule Neubrandenburg und verantwortlich für den Studiengang Berufspädagogik für Gesundheitsfachberufe.

Sabine Balzer, Kirsten Barre, Benjamin Kühme,
Wolfgang von Gahlen-Hoops (Hrsg.)

Wege kritischen Denkens in der Pflege

Festschrift für Ulrike Greb

Mabuse-Verlag
Frankfurt am Main



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren AutorInnen und zum Verlag finden Sie unter: www.mabuse-verlag.de.

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie einfach eine E-Mail mit dem Vermerk „Newsletter“ an: online@mabuse-verlag.de.

© 2018 Mabuse-Verlag GmbH
Kasseler Str. 1 a
60486 Frankfurt am Main
Tel.: 069 – 70 79 96-13
Fax: 069 – 70 41 52
verlag@mabuse-verlag.de
www.mabuse-verlag.de
www.facebook.com/mabuseverlag

Umschlaggestaltung: Markus Dawo, St. Ingbert
ISBN: 978-3-86321-408-1
eISBN: 978-3-86321-483-8

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Einführung 8

**Erster Teil: Wege kritischen Denkens im zeitgenössischen
pflgewissenschaftlichen Diskurs**

Heiner Friesacher

Kritische Pflegewissenschaft in Deutschland..... 22

Benjamin Kühme

**Patientenwege kritisch denken – Implikationen für das
Pflegermanagement** 48

Jonas Hänel

**Das Andere des Diskurses: erkenntniskritische Annäherungen
an das Pflegerische bei Ulrike Greb**..... 66

Manfred Hülsken-Giesler & Dominic Depner

**Demokratische Techniknutzung in der Pflege, oder:
Kann die Pflege Mikropolitik?**..... 84

Hartmut Remmers

**Anmerkungen zum ‚Schicksal‘ von Care-Berufen im Kontext
gesellschaftlicher Erosionskrisen** 102

Wolfgang von Gahlen-Hoops

**Transparenz des Unzeigbaren – ein Essay über das pflegerische
Handeln.** 118

**Zweiter Teil: Wege kritischen Denkens im zeitgenössischen
erziehungswissenschaftlichen Diskurs Pflege & Gesundheit –
zwischen Hochschule und Schule**

Roswitha Ertl-Schmuck

**Konstellatives Denken im pflegedidaktischen Hochschulkontext –
eine Skizze 134**

Kirsten Barre

**Narzissmus, Abwehr und Entfremdung im Seminarraum –
Assoziationen zu Gefühlen im Pädagogischen 148**

Karl-Heinz Sahmel

Brauchen wir eine „Kritik-Kompetenz“? 178

Wolfgang von Gahlen-Hoops

**Berufliche Didaktik Gesundheit & Pflege: Entwicklung der
Lehrerpersönlichkeit durch videografische Verfahren 192**

Sabine Balzer

Collagen in der Pflege und deren Bedeutung für die Pflegedidaktik ... 210

„LehrerInnen in der Pflege nehmen immer noch eine eigentümliche Position ein: Sie sitzen gleichsam `zwischen den Stühlen'. Nur selten macht sie das Studium zu Pädagogen, während es doch zugleich ihren Status in der aktiven Pflege untergräbt. Das hat verschiedene Gründe, aber nur einer soll hier Beachtung finden. Nämlich jener institutionelle Faktor, der auch die Entwicklung einer `Fachdidaktik Pflege' auf der Ebene der Hochschuldidaktik maßgeblich beeinträchtigt: Das historisch geformte Profil der Pflegeberufe scheint mit den vorfindlichen Strukturen unserer Hochschullandschaft in eigenartiger Weise inkompatibel zu sein, auch dort, wo ein Lehramtsabschluss mit Erstem Staatsexamen ermöglicht wird. Die Hartnäckigkeit, mit der sich im öffentlichen Bewusstsein das Bild von der `Kaffee trinkenden und Pötte schiebenden Krankenschwester' hält, ist erstaunlich. Uns so wird man trotz der mittlerweile international etablierten pflegewissenschaftlichen Studiengänge in den Evaluationsgremien deutscher Hochschulen noch immer mit der Frage konfrontiert, wozu es denn einer Pflegewissenschaft bedürfe. Es gäbe doch auch keine `Kühmelk- oder Autofahrwissenschaft'. Soviel demonstratives Unverständnis lässt [...] an irrationale Berührungssängste denken, die vermutlich im intimen Charakter des Pflegens selbst ihre Wurzeln haben.“ (Greb, Einleitung 2003)

Einführung

Festschriften sind ein wenig aus der Mode gekommen. Will man nicht lieber, dass Schrift fließt? Oder würdigt man nicht auch darin die Feste, also paradox mit Feiern eines Übergangs oder vielleicht auch einfach feste Positionen? Ulrike Greb wird 65 Jahre, geht über in einen anderen Stand und hat eine besondere wissenschaftliche Laufbahn absolviert. Wie wenige andere hat sie kritische Wege in der Pflege vertreten. In der Pflege? – Das bedeutet in diesem Band ein Feld aus Erziehungswissenschaft, Lehrerbildung, Pflegewissenschaft und Pflegedidaktik. Ulrike Greb arbeitete zuletzt als Professorin und Pflegedidaktikerin an der Universität Hamburg und hat in ihrer Funktion viele Studierende zum Lehrer bzw. zur Lehrerin für Gesundheit/Pflege in der ersten Phase ihrer Lehramtslaufbahn ausgebildet. Des Weiteren hat sie sehr viel für den Aufbau pflegedidaktischer Forschung und für den pflegedidaktischen Nachwuchs in Deutschland geleistet. Sie hat seinerzeit als eines der ersten Projekte ihrer jungen Universitätsprofessur ein Kolloquium für Doktoranden ins Leben gerufen. Diese Doktoranden möchten Ulrike Greb diesen Band widmen, aus Dankbarkeit ihre Denkarbeit würdigen. Des Weiteren werden viele Weggefährten des kritischen Pflegediskurses mit Beiträgen zu Wort kommen, die zeigen, dass das Kritische in der Pflege sich prismatisch auffächert und nicht nur in einer Farbe erkennbar ist.

Inhaltlich soll der Band zunächst verschiedene Ausführungen des zeitgenössischen kritischen Pflegediskurses darlegen. Im Anschluss daran werden zeitgenössische pflegedidaktische Themen zwischen Hochschule und Schule thematisiert. Beide Hauptkapitel beginnen mit jeweils einem Überblicksmäßigen Artikel und gehen dann über in Einzelfragen. Jeweils wird eine kritische Perspektive oder auch ein kritischer methodischer Ansatz am jeweiligen Gegenstand genauer entfaltet. Zum Teil wird der Bezug in diesen meist essayistisch arbeitenden Beiträgen zu Ulrike Greb deutlicher und näher hergestellt, zum Teil wird er, je nach Thematik, ferner bzw. freier gestaltet.

Wege kritischen Denkens – Meilensteine bei Ulrike Greb

Ulrike Grebs Denkweg kann insgesamt als ein Weg des lebenslangen Lernens und der sich in Schritten vollziehenden Entwicklung rekonstruiert werden. Besonderheit ihres späten Studiums der Erziehungswissenschaften, der Soziologie und Philosophie war, dass sie zuvor eine Pflegeausbildung absolviert hatte und auch in leitender Stellung in der Psychiatrie lange Jahre Erfahrung gesammelt hat. Die Inhalte der Frankfurter Universität sind also immer schon vorgeprägt durch pflegerische Erfahrungen und konkrete Erfahrungen mit Menschen, die mit Wirklichkeitsannahmen der Masse nicht übereinstimmen. Ver- und entrückte Menschen sind grundsätzlich schon kritische Theoretiker, weil sie bestehende Verhältnisse nicht anerkennen (können). Bereits in Frankfurt bildet sie viele Lehrerinnen und Lehrer über die damals üblichen zweijährigen Weiterbildungen zur Lehrkraft für Pflegeberufe aus („Unterrichtsschwester“/„Unterrichtspfleger“). Viele dieser Lehrenden sind mittlerweile promoviert und haben seinerzeit maßgeblich von Ulrike Greb profitiert. Klafki lässt hier schon grüßen, aber auch Blankertz und Horkheimer/Adorno!

Switch Frankfurt – Osnabrück: Nach dem Studium promoviert sie in Osnabrück und lehrt parallel an der damals noch bestehenden katholischen Fachhochschule Pflegepädagogik. Es ist dies eine Zeit, in der sie ihren eigenen Ansatz entwickelt, das heißt sowohl theoretisch fundiert als auch praktisch in Seminaren präsentiert und grundlegend ausarbeitet. Gemeint ist der Strukturgitteransatz, der zu dieser Zeit häufig kopiert oder vereinfacht unter eigenem Namen übernommen wurde. Eine Erfahrung, was Diskurs immer auch heißt, Raub und Verleugnung, die für Ulrike Greb zu bleibenden Einstellungen und Positionierungen geführt hat. Meilenstein ihres kritischen Denkweges ist die 2003 erschienene Schrift: Identitätskritik und Lehrerbildung – Strukturgitteransatz in der Pflege. Ein bis heute zentraler Ansatz der Pflege- und Gesundheitsdidaktik.

Switch Osnabrück – Hamburg: Nach der Promotion erfolgt die Berufung auf die Professur Didaktik der beruflichen Fachrichtungen Gesundheit und Pflege an die Universität Hamburg. Ulrike Greb tritt die Nachfolge von Karin Wittneben an. Ihr Ziel, den Strukturgitteransatz für jedes Handlungsfeld zu beschreiben, gelingt vorläufig für das Feld der Psychiatrie, das Feld der Intensivpflege und für Erweiterung hin zu einer allgemeinen Pflege- und Gesundheitsdidaktik (2010). Sie veröffentlicht in relativ kurzer Zeit Buchpublikationen zum Fall Schreber (2004), zum Lernfeldkonzept (2005) und zum

Schlüsselphänomen Demenz (2008). Darüber hinaus engagiert sie sich in Projekten zum Selbstgesteuerten Lernen und zur Nachhaltigkeit an berufsbildenden Schulen. Der Bereich Gesundheit & Pflege hat von allen Lehramtsstudierenden im berufs- und wirtschaftspädagogischen Bereich über mehr als zehn Jahre mit Abstand die meisten Studierenden an der Universität Hamburg, die Ulrike Greb allein und auch in Schulpraktika betreut. Es ist merkwürdig und schlicht nicht zu verstehen, warum Ihre Professur nicht nachbesetzt oder von unpromovierten pflegedidaktischen Laien aus dem Hamburger Schulamt übernommen werden soll.

Unvergessen bleiben die Momente, in denen Studierendengruppen im Büro von Ulrike Greb an ihrem Holztisch sitzen (vielleicht das letzte Stück Natur in der ansonsten totgebauten Hamburger Sedanstraße) und über ihren eigenen Unterrichtsentwurf grübeln. Ich (W. v. G.-H.) glaube, diese Akribie und Empathie von Ulrike Greb, sich in eine Entwurfsplanung von Studierenden zu vertiefen und diese im Sinne einer anatomisch (zerteilenden) vorgehenden Didaktik auseinanderzunehmen ist und bleibt einzigartig. Oft wurden die Studierenden mit ihren ersten Unterrichtsentwürfen ernster genommen als sie sich selber nahmen. Oft fragten sie sich, warum das Unterrichten derart komplex und kompliziert sein muss. Aber jede und jeder profitierte stets von der enormen Praxis- und Lehrerfahrung Ulrike Grebs. Oft ging sie auch zwischendurch zum Regal und holte ein Buch heraus, das man „zur Hilfe“ nehmen sollte. Hier in der Hamburger Sedanstraße war Ulrike Greb trotz der Außenbedingungen ein Stückweit zuhause und brachte dieses Gefühl von Individualität und Wärme auch in ihr Büro und ihre Arbeit mit ein. Der Ort wird ihre Negativität ersetzen in ein Anderes. Erinnerung speichert das Gefühl, etwas war hier wesentlich gegeben, Lehrer/innen-Bildung i. S. von Bildung & Chance dazu - und nicht Verbildung, Halbbildung oder Unbildung künftiger LehrerInnen.

Wege kritischen Denkens – promovieren bei Ulrike Greb

Die vier Herausgeberinnen und Herausgeber eint eine Erfahrung: Sie haben bei Ulrike Greb in der Pflegedidaktik promoviert. Jede und jeder wird diese Zeit und diesen Arbeitsprozess ganz individuell und vermutlich wechselhaft erlebt haben. Eine unvergessliche Erinnerung werden uns allen sicherlich die zumeist Hamburg-typisch verregneten Samstage bleiben, an denen zum Doktorandenkolloquium in das triste Betongebäude Sedanstraße 19 eingeladen war. Einige von uns nahmen dafür jedes Mal weite Wege quer durch die Republik auf sich. Selbst an jenen Tagen, an denen es morgens nicht ganz leichtfiel, sich zu einem Tag im neonlichtbeleuchteten Seminarraum aufzumachen, wurden wir morgens mit Kaffee, Brötchen, verschiedenen vegetarischen Streichoptionen aus dem türkischen Laden gegenüber empfangen (plus Servietten) und kamen abends in der Regel voll neuer gedanklicher Inspirationen durch den anregenden Austausch mit den Kommilitoninnen und Kommilitonen, oft weiteren Gästen und unserer „Doktormutter“ nach Hause und bedauerten, dass dieses Wiedersehen schon wieder vorüber war.

Dennoch gab es, wie wohl in jeder Dissertationsphase, auch in den unseren persönlich schwierige Zeiten, Tiefpunkte und (länger anhaltende) Krisen. Während des individuellen Arbeitsprozesses schien dieser niemals enden zu wollen. Immer, auch nach Jahren, fand sich Unzulängliches im vermeintlich schon Fertigen, das einer gründlichen Überarbeitung bedurfte. Jemals das Ziel zu erreichen, eine zufriedenstellende oder gar innovative Arbeit abzuliefern, mutete immer unwirklicher an, je weiter die Zeit voranschritt und die noch zu bewältigende Arbeit erkennbar nicht weniger werden wollte.

Im entspannteren Rückblick lässt sich diese Zeit des Promovierens dagegen nicht nur als Leidensgeschichte begreifen, sondern es wird auch ihre epochale Bedeutung für die eigene Biografie spürbar. Was wir Ulrike Greb zu verdanken haben, die einen mehr, die anderen weniger, weil sie sich bereits auf solchen Pfaden befanden, ist die Tatsache, dass sie uns Wege kritischen Denkens aufgezeigt hat, auf denen für uns die Widersprüche des gesellschaftlichen Lebens, insbesondere die selbst erfahrenen, bestimmbar wurden. Auf diese Weise diente uns das Promovieren als Desillusionierung über unsere Handlungs- und Willensfreiheit begrenzende Verhältnisse und verhalf uns so vielleicht ein Stück weit zu Mündigkeit und schenkender Vernunft, die hoffentlich auch auf die zukünftige Gestaltung unserer Lebenspra-

xis einwirken kann. Denn nur wer die Welt *versteht*, davon jedenfalls war Karl Marx überzeugt, kann sie auch verbessern (vgl. Neffe 2017: 20).

Und darauf schließlich komme es an: sie nicht nur zu interpretieren, sondern zu verändern (vgl. ebd., S. 15), und zwar in einer Weise, dass die Menschen „glücklich werden, weil sie nicht mehr arbeiten, um zu leben, sondern leben, um nach eigenem Gusto Arbeit und Freizeit als Teil eines gelungenen Daseins zu erleben. Denn das, so Marx [...], das und nichts anderes ist der wahre Kern aller Philosophie.“ (Ebd.: 22f., Hervorhebung K. B) Die Einsicht in den wahren Charakter der von den Menschen selbst geschaffenen und aufrechterhaltenden Verhältnisse, die sie in dieser ihrer Freiheit reglementieren, ist Marx zufolge also die Voraussetzung, um ebendiese Verhältnisse zu überwinden und die Menschen von ihren Zwängen freierwerden zu lassen. Allerdings, das betont Biograf Jürgen Neffe vor dem Hintergrund der jahrzehntelangen ideologischen Verkehrung dieser These Marx' in ihr Gegenteil, sei die Freiheit des Einzelnen Voraussetzung für die Befreiung aller. Kein Einzelner, davon sei Marx überzeugt gewesen, könne dies vorwegnehmen – die Menschen müssten es unter sich ausmachen, wenn die Zeit gekommen sei. (Vgl. ebd.: 23)

Marx eigenes Leben, meint Neffe, weise im Hinblick auf praktische Konsequenzen aus dem theoretisch Erkannten einen „Doppelcharakter“ auf – man könne es als „gelebte Dialektik“ bezeichnen: Während er „von einer Harmonie im Bereich des Theoretischen [träumte], durch die es gelingt, zwischen den Weltreichen des Denkens und des Handelns zu vermitteln“ (ebd.: 20), sei es ihm zeitlebens nicht gelungen, seine theoretischen Einsichten lebenspraktisch zu wenden (vgl. ebd.). Was heißt das für uns und all jene, die nach Marx versucht haben und versuchen, gegen die Übermacht der Verhältnisse aufzubegehren, sich ihnen gegenüber zur Wehr zu setzen? Ein Weg war, die Einsicht in die Verhältnisse durch kritische Bildung zu fördern, um die individuellen Voraussetzungen für ihren Wandel herbeizuführen. Doch die Verhältnisse wissen sich wirksam zu verteidigen – die *Zeit* für eine Veränderung des Bestehenden scheint derzeitig ferner denn je zu sein, betrachtet man etwa die kommerzialisierte Realität von Hochschulen und Universitäten in der Gegenwart. Ganz entsprechend Marx' Prognosen scheint das herrschende System um des eigenen Überlebens willen in alle verfügbaren gesellschaftlichen Bereiche vorgedrungen, „Raum und Zeit erobert, und schließlich auch sämtliche sozialen Beziehungen kolonialisier[t zu haben]“ (ebd.: 20). Mit

kritischer Bildung und Einsicht in die Verhältnisse, so scheint es, ist heute gar nicht mehr gegen sie anzukommen. Es scheint so, als halte jedwede kritische Reflexion nur unnötig auf und führe zu nichts, außer zu eigener Armut und Kopfschütteln des Anderen. Und dennoch glaubte ja Marx fest daran, dass nichts so bleiben müsse wie es ist. So wie der Mensch im Kapitalismus seinem Schicksal ausgeliefert sei, so läge selbiges, da menschengemachtes, doch in seiner Hand.

Die jüngsten Versuche, den übermächtigen Verhältnissen mit kritischer Bildung zu begegnen, haben, denke ich (K. B.) bislang ernüchternde Wirkungen gezeigt. Was aber kann man, was können wir noch tun, wenn, wie Marx gesagt haben soll, kein Einzelner die Befreiung von den Verhältnissen vorzunehmen könne, sondern die Zeit dafür erst kommen müsse? Heißt das, wir müssen uns ihnen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sehen und nach ihren Spielregeln unser Leben fristen, darauf hoffend vielleicht, dass das System – wie Marx es ebenfalls vorhersagte (vgl. ebd.: 19) – dereinst von selbst kollabieren werde? Anzeichen dafür – seien es die eines drohenden ökologischen Zusammenbruchs infolge des Klimawandels, einer nächsten Finanzkrise, eines nächsten Super-GAU oder irgendeiner anderen global katastrophalen Auswirkung, etwa unserer zunehmenden selbstgemachten Abhängigkeit von digitalen Algorithmen – gibt es immerhin genug. Aber sollten wir der Welt, den Menschen so etwas wünschen? Könnte das der Keim für den Wandel einer – im Marxschen Sinne – Befreiung sein? Man darf es bezweifeln. Wenn weiterhin, selbstredend, weder gewaltsame Revolution noch resignative Unterwerfung richtige Antworten sein können – was bleibt uns dann noch zu tun? Die einzige Perspektive, die mir (K. B.) hierzu augenblicklich einfällt, wäre folgende: Wenn es, wie mir scheint, heute nicht mehr genügen wird, die „versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt“ (Marx 1981: 381), wir ihre Erstarrung also mit Methoden kritischer Bildung allein nicht mehr aufzubrechen vermögen, dann können wir doch das Unsere dazu beitragen, dass wir ihrer weiteren Stabilisierung durch unser eigenes Handeln, unser Mitmachen und unsere Unterwerfung unter die Gegebenheiten nicht weiter Vorschub leisten. Widerstände werden uns Widerstände einbringen. Und ob es je der Befreiung aller dienlich sein wird, bleibt weiterhin fraglich. Vielleicht aber kann es zumindest Einzelnen zu etwas mehr Freiheit verhelfen.

Zur vorliegenden Festschrift *Wege kritischen Denkens in der Pflege*

Der folgende Band hebt die Bedeutung einer gesellschaftskritischen Perspektive in der Pflege hervor. Ökonomisierungsdruck auf der einen Seite steht dem Anspruch einer patienten- und mitarbeitergerechten Arbeitsweise gegenüber. Es gilt daher bestehende Herrschaftsstrukturen und gesellschaftliche Zwänge aufzudecken, einen angemessenen Umgang zu erlernen und lebenswürdigere Perspektiven aufzuzeigen.

Der erste Hauptteil beschäftigt sich mit dem zeitgenössischen pflegewissenschaftlichen Diskurs, angefangen bei einem Überblickbeitrag hinzu verschiedenen Wegen des kritischen und postkritischen Denkens:

Heiner Friesacher geht in seinem Beitrag auf den Stand einer kritischen Pflegewissenschaft in Deutschland ein. Zum einen versucht er eine die Klärung des Begriffs kritische (Pflege-)Wissenschaft, um zum anderen daran anschließend einige ausgewählte kritische Ansätze der Pflegewissenschaft bzw. Pflegepädagogik darzustellen. Für Friesacher ist die Aufgabe einer kritischen Pflegewissenschaft darin begründet, menschenunwürdige Zustände aufzuzeigen und emanzipatorische Prozesse innerhalb der Pflege in Gang zu bringen. Ein kurzer historischer Überblick über erste kritische Auseinandersetzungen innerhalb der Pflege leiten zu pflegedidaktischen Überlegungen über. Die Anfänge kritischen Denkens in Deutschland waren durch die Rezeption englischsprachiger Theorien und Modelle geprägt, bevor historisch-kritische Arbeiten zur Pflegegeschichte und Arbeiten zur Pflegepädagogik den Diskurs bestimmten. Im weiteren Verlauf hebt er besonders die pflegedidaktischen Ansätze von Wittneben, Darmann-Finck und vor allem von Greb hervor, die an die Ältere Kritische Theorie von Adorno anknüpft. Im letzten Teil seiner Ausführungen beschreibt er die Notwendigkeit einer kritischen Pflegewissenschaft, die als Ausgangspunkt für Veränderungen im Sinne einer humanitären und patientenorientierten Pflege zu verstehen ist.

Jonas Hänel versucht in seinem Beitrag eine andere Seite im Denken von Ulrike Grebs nachzuzeichnen und gezielt aufzuspüren. Zeitlebens war für Ulrike Greb das Nachdenken über das Pflegerische und den Pflegediskurs zentral. Ihre didaktischen Ansätze sind auch immer noch – wenn auch im Hegelschen Sinn – inhaltsdidaktisch bestimmt, indem sie eine vertiefte Reflexion des Pflegerischen voraussetzen. Oft ist die Rezeption von Greb einseitig pflegedidaktisch bzw. übersieht auch etwas, zum Beispiel ihre Ausführungen

rungen zum Fall Schreiber. Jonas Hänel geht solchen Ausführungen mit posthermeneutischem Gespür nach und gewinnt erstaunliche Reflexionsansätze und innovative Gedanken für den Pflegediskurs zurück.

Manfred Hülsken-Giesler arbeitet gemeinsam mit Dominic Depner das Verhältnis von Technik und Pflegesystem unter einer demokratiesoziologischen und pflegewissenschaftlichen Perspektive heraus. Dabei kommen die innovativen Aspekte von Techniknutzung genauso in den Blick wie die problematischen bzw. die vom Endnutzer wenig Beeinflussbaren. Den Autoren gelingt es dabei sowohl den pflegewissenschaftlich relevanten Technikdiskurs nachzuzeichnen als auch gewinnbringende Bezüge zu profilierten internationalen Denkpositionen wie Andrew Feenberg aufzumachen. Schließlich kommen die möglichen Handlungsoptionen und Handlungsfähigkeiten des Individuums hier in den Blick und gleichsam eine fundierte kritische Haltung und die Gefahren für eine Patientenversorgung deutlich zu machen.

Hartmut Remmers, selbst langjähriger Wegbereiter kritischen Denkens in der Pflege(-wissenschaft), gibt in seinem Beitrag einen Einblick in die Formation und Entwicklungen von Erosionskrisen. Diese spielen sich zwischen Individuum und Gesellschaft ab. Remmers gelingt es dabei neue, soziologisch relevante Dynamiken handlungsfeldbezogen zur Sprache zu bringen. Remmers geht aus von Care-Berufen und einem Verständnis von Care-Work, er zeigt deren Spezifik auf, aber auch deren derzeitige soziale Lage. Fachkräftemangel, fehlende Anerkennung und hohe Fluktuation werden hier systematisch und theoretisch fundiert hergeleitet und plastisch für die Profession Pflege verdeutlicht. Stichwort: *déformation professionnelle*. Remmers positioniert sich abschließend vor dem Hintergrund einer Philosophie des Anderen klar und macht die Bedeutung der Vorrangstellung des Anderen für die pflegerische Interaktion deutlich, ohne allerdings die „schwere Last“ von Care-Berufen zu idealisieren oder zu verharmlosen.

Wolfgang von Gahlen-Hoops setzt sich mit den Auswirkungen der Transparenzgesellschaft für das pflegerische Handeln auseinander. Dabei geht es darum, allgemeine gesellschaftliche Entwicklungen wie Transparenzverständnisse der EU und durch die Kassenverbände exemplarisch zu verdeutlichen, aber auch allgemeine Prozesse wie die Tendenz zur Perfektion und Makellosigkeit nicht zu vergessen. Transparenz bedeutet Macht für den Außenstehenden, nicht für die Handelnden. Das pflegerische Handeln wiederum weist mit Rücksicht auf ihre Diskurse keine apriorische Transparenz auf, sondern stellt im Handlungsprozess eine eigene Transparenz her, die nicht abschließ-

bar zu gewinnen ist, sondern einer performativen und paradoxalen Logik folgt: etwas wird konkret sichtbar im pflegerischen Tableau und etwas anderes dadurch in eine Abwesenheit gerückt. Das pflegerische Handeln ist immer auch durch das Verhältnis zum Unzeigbaren gekennzeichnet, was wiederum nicht heißt, dass es nicht darstellbar ist. Es geht gewissermaßen um eine Anerkennung der Transparenz des Unzeigbaren.

Der zweite Hauptteil spiegelt Wege kritischen Denkens im zeitgenössischen erziehungswissenschaftlichen Diskurs Pflege & Gesundheit - zwischen Hochschule und Schule. Angefangen bei einem Beitrag mit einer Überblicksperspektive mit Hochschulfokus, kommen verschiedene didaktische Themenstellungen und interessante Aspekte zur Sprache:

Roswitha Ertl-Schmuck, langjährige Wegbegleiterin Ulrike Grebs und Vertreterin einer subjektorientierten Pflegedidaktik, bestimmt Ihren Beitrag mit der Frage nach dem konstellativen Denken im hochschuldidaktischen Diskursrahmen. Dabei gewinnt sie grundlegende Bezüge zu Ulrike Grebs Ansatz als auch dessen Implikationen und Fortschreibungen. Ertl-Schmuck macht deutlich, dass es bei diesem Denken in Konstellationen um mehr geht als ein Denkprozess, sondern auch bildungswissenschaftliche und subjektkritische Aspekte in den Blick geraten. Dabei erweist sich Ertl-Schmuck als ausgesprochene Expertin des pflege- und hochschuldidaktischen Diskurses und gibt einen klaren und aktuellen Einblick in verschiedene Arbeiten und Ansätze. Abschließend werden zentrale Anliegen und Auswirkungen für eine (kritische) berufliche Lehrerbildung für die Berufsfelder Pflege und Gesundheit zusammengefasst und systematisch verdeutlicht.

Kirsten Barre beschäftigt sich mit psychischen Aspekten des hochschuldidaktischen Settings. Insbesondere mit der Beteiligung von Gefühlen in der Lehre. Dabei kommen Bereiche des Unausgesprochenen zur Sprache wie auch die gesellschaftlichen Haltungen zur Sprache. Ausgesprochen präzise und interdiskursiv arbeitet Barre auch eine Unentschlossenheit im erziehungswissenschaftlichen Diskurs nach. Gefühle werden oft, aber irgendwie merkwürdig schräg thematisiert. Dabei gelingt ihr durch besondere sensitiv-einfühlende Schreibweise, Phänomene wie Narzissmus und Abwehr, aber auch Entfremdung in hochschulischen Seminarprozessen anzusprechen und deutlich zu machen, welche Dimension diese psychischen Prozesse haben. Insgesamt wird deutlich, dass durch Ehrlichkeit und eine mutige Recherche

auch Phänomene ans Licht kommen, die durchaus wissenschaftliche Tabus charakterisieren:

„All diese schmerzhaften Gefühle wurden mir auf diese sehr direkte und äußerst wirksame Weise vermittelt. Dabei stand meine Fähigkeit auf dem Prüfstand, solche Ängste zu ertragen und einen klaren Kopf zu bewahren, anstatt zu verzweifeln, der Herausforderung aus dem Weg zu gehen oder ihr ein rigides Unterrichtssystem mit straffer Führung entgegenzusetzen.“

Karl-Heinz Sahmel hat eine umfangreiche kritische Pflegepädagogik geschrieben und ist ein langjähriger Wegbegleiter der Arbeiten Ulrike Grebs. In seinem vielschichtigen Beitrag macht er die „Kompetenzitis“ derzeitiger erziehungswissenschaftlicher Diskurse deutlich. Er widmet sich dabei gezielt auch neueren kritischen Positionen (Konrad Paul Liessmann) und stellt heraus, dass Kompetenz nicht unbedingt als Durchsetzung des konstruktivistischen Allheilsanspruches dienen kann. Die eingangs gestellte Frage nach der Kritik-Kompetenz greift also an bei der Frage nach der Durchsicht gesellschaftlicher Verhältnisse bzw. der Abschaffung der Frage danach durch den Konstruktivismus. Anknüpfend an Heinrich Roth kann Sahmel eine alte Traditionslinie herausarbeiten, die bereits Kompetenz mit Mündigkeit verknüpft hat und nicht als Leerstelle aus Unbestimmtem präsentiert. Sahmel geht entlang einer starken Diskurslinie (Kant, Adorno, Negt, Gruschka) und landet bei „kritischer Selbstreflexion“ als einem erstaunlichen, weil zeitlosen Begriff.

Wolfgang von Gahlen-Hoops zeigt für die hochschulische Lehrerbildung Möglichkeiten der Selbstbildung anhand von videografischen Verfahren. Dabei geht es darum, den Studierenden Zeit zur Auseinandersetzung mit ihrem Bild- und Tonmaterial zu geben. Ausgehend von Diagnosen der Lehrerbildung, wonach viele Lehrer heute als Seiten- oder Quereinsteiger ins Feld geschickt werden, geht es der „klassischen“ Lehrerbildung doch darum, die eigene Lehrerpersönlichkeit sukzessive über Jahre zu entwickeln. Kritik ist aber, dass in hochschuldidaktischen Settings dafür in der Regel wenig Raum gegeben wird. Studierendenreaktionen zeigen wiederum bislang, dass die Arbeit mit videografischem Material eine andere Nachhaltigkeit erzeugt und auch eine größere Beteiligung jedes Einzelnen. Dabei geht natürlich auch

darum, gewisse Spannungsmomente auszuhalten und individuelle Entwicklungen zu akzeptieren.

Sabine Balzer hat sich mit den Praxisanleitenden und deren Vorstellungen über die Pflegeausbildung mittels Collagen auseinandergesetzt. Eindrucksvoll schildern die Anleitenden in den Bildern das Spannungsfeld zwischen ihren Wünschen und den Bedingungen im praktischen Pflegefeld. In der habitushermeneutischen Auswertung ist Balzer einen Schritt weitergegangen: Das heißt, dass die Einstellungen, Haltungen und Handlungen der Anleitenden vor dem Hintergrund objektiver Bedingungen interpretiert werden. In diesem Fall bedeutet es, dass soziale Phänomene nicht nur aus der individuellen Perspektive gesehen werden, sondern diese als ein Ergebnis der Auseinandersetzung mit den Bedingungen im Pflegemilieu auszulegen sind. Die Handlungsmuster der angehenden Praxisanleiterinnen und -anleiter sind insofern dialektisch zu verstehen: zum einen stellen sie eine Reaktion auf die Praxis dar und zum anderen strukturieren sie diese gleichzeitig und sind daher gesellschaftskritisch zu deuten. Hier gilt es pflegedidaktisch anzusetzen, um die „Pflegewelt“ mit den je eigenen Spielregeln und Widersprüchen zu verstehen und zu reflektieren.

Danksagung

Wir, die Herausgeber, danken allen Autoren und Autorinnen, die sich für diesen Band engagiert haben und zeigen, welche Vielfältigkeit und Heterogenität das kritische Paradigma ermöglicht.

Wir danken des Weiteren dem Mabuse-Verlag, insbesondere Herrn Löffler, ohne den diese Festschrift nicht möglich gewesen wäre, und auch speziell Frau Weyer als freundliche Unterstützerin und Beraterin in allen Stadien des Buches und allen anderen vom Verlag, die wir nicht so mitbekommen und die an der Fertigstellung dieser Festschrift mitgewirkt haben.

Schließlich danken wir dir, Ulrike, nicht für alles, aber doch für alles!

Kirsten, Sabine, Benjamin und Wolfgang

Literaturverzeichnis

- Greb, Ulrike (2003): Identitätskritik und Lehrerbildung. Ein hochschuldidaktisches Konzept für die Fachdidaktik Pflege. Frankfurt am Main: Mabuse.
- Marx, Karl (1976 [1843/44]): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung. In: Ders.: Engels, Friedrich: Werke (MEW), Band 1. Berlin/DDR: Dietz Verlag, S. 378–391. URL: http://www.mlwerke.de/me/me01/me01_378.htm [31.03.2018].
- Neffe, Jürgen (2017): Marx. Der Unvollendete. München: C. Bertelsmann.

Erster Teil: Wege kritischen Denkens im zeitgenössischen pflegewissenschaftlichen Diskurs

Autorenangaben:

Heiner Friesacher ist Pflegewissenschaftler und Diplom-Berufspädagoge. Er absolvierte die Weiterbildungen zum Fachkrankenpfleger für Intensivpflege, zum Lehrer für Pflegeberufe und zum Pflegedienstleiter. Seit mehr als 35 Jahren ist er in verschiedenen Bereichen der Pflege tätig. Zudem ist er freier Dozent an verschiedenen Universitäten, Fachhochschulen und Bildungsinstituten, Leiter der Abteilung Pflege & Betreuung bei der Convivo Unternehmensgruppe in Bremen (50 % Stelle) und Herausgeber und Schriftleiter der Zeitschrift „intensiv“ (Thieme Verlag). Er publizierte in diversen Fachzeitschriften und Buchbeiträge. Ferner ist er Mitorganisator und Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Bremer Pflegekongresses sowie externer Berater des Deutschen Ethikrats für die Stellungnahme „Patientenwohl als ethischer Maßstab für das Krankenhaus“ (2016). Seine Arbeitsschwerpunkte sind: Theoretische Grundlagen pflegerischen Handelns, Ethik, Macht, Technik und Pflege, Professionsentwicklung.

Kritische Pflegewissenschaft in Deutschland

Heiner Friesacher

Einleitung

Den Stand einer kritischen Pflegewissenschaft in Deutschland dar zu legen und zu diskutieren ist kein einfaches Unterfangen. Erstens ist der Umfang dessen, was unter Kritik zu verstehen ist, nicht eindeutig, zweitens gibt es bisher kein ausgearbeitetes Programm einer kritischen Theorie der Pflegewissenschaft sondern allenfalls eine Reihe (wenn auch wichtiger und einflussreicher) einzelner Beiträge und drittens befördert ein seit Jahren in der Gesellschaft zu beobachtendes politisch-konservatives und 'herrschaftliches' Klima auch im Wissenschaftsbetrieb Theorien und Ansätze, die den Status Quo stabilisieren und Macht und Herrschaftsverhältnisse nicht in Frage stellen. Viele Konzepte und Ansätze der Pflegewissenschaft sind eher affirmativ und passen sich den bestehenden Verhältnissen an. Ebenso wie im ärztlichen Bereich eher konservative Strömungen mit marktwirtschaftlicher, biomedizinischer und naturwissenschaftlicher Orientierung vorherrschen (vgl. Beine & Turczynski 2017; Maio 2014) hat sich auch die Pflege der Ökonomie weitgehend unterworfen.

In diesem Beitrag geht es zunächst um die Klärung des Begriffs kritische (Pflege)Wissenschaft, daran schließt sich die Darstellung einiger ausgewählter kritischer Ansätze der Pflegewissenschaft bzw. Pflegepädagogik an. Die Auswahl erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Ausgewählt wurden solche Arbeiten, die einschlägig sind und den kritischen Diskurs wesentlich mitbestimmt haben. Der Text zeigt die historische Entwicklung auf, geht auf wesentliche Protagonisten und deren Arbeiten ein. Dabei kann nur ein kleiner Einblick in die jeweiligen komplexen Ausführungen der Autorinnen und Autoren gegeben werden. Die mangelnde Tiefe der vorliegenden Ausführungen ist der Preis einer kompakten übersichtsartigen Darstellung möglichst vieler Ansätze, die hoffentlich zur vertieften Auseinandersetzung anregt.